

Berg- und Talblumen,

Roman von E. von der Aue.

13

(Schluß)

Serad' erraten hast es, Bartel. Das G'schrift ist von unserm lieben Gasi," erwiderte die Bäuerin zustimmend, „das Fräulein denkt noch alleweil gern an den Waldhof zurück, es hat ihm halt gar gut gefallen bei uns, aber mit dem Kommen wird's wohl nichts sein, weißt Bartel, der Herr Vater ist ein gar stolzer Mann, der gibt's nimmer zu.“

Indes den allen Postboien die Pflicht seines Weges weiterführte, öffnete die Bäuerin mit ländlicher Umständlichkeit das Schreiben.

„Mit Verlaub, Sepp, aber so ein liebes Briefel von dem guten Kindl ist mir immer wie ein rechter Trost. Mit ihrem Fortgeh'n zog der Aufsriede über die Schwelle!“

Mit Mühe buchstabierte Frau Monika den Anfang des Briefes zusammen.

„Tätest mir eine Freude machen, wenn Du mir das G'schrift von dem Fräulein vorlesen würdest, Sepp, weißt mit meinen Augen will es halt gar nimmer recht gehen,“ meinte die Bäuerin nach einer Weile kleinlaut.

„Ihr jungen Leute habt ein bißel mehr gelernt, wie wir alten und das Fräulein Wilhelmina schreibt ein ganz extra feines, gelehrtes G'schrift, dasselbige kann ein einfaches Bauernweib nit gut verstehen!“

Der Sepp entsprach dem Geheiß, entfaltete das Schreiben und mit kräftiger Stimme las er der aufmerksam Lauschenden den Inhalt vor. Wilhelmina schrieb:

Meine liebe Frau Monika!

Längst wäre es mir ein Bedürfnis gewesen, mich ein wenig mit Ihnen auszu-plaudern, allein es fehlte mir an der nötigen Zeit dazu. Solange ich mich mit meinem lieben Vater auf der Reise befand und mir ungestört selbst leben konnte, weilten meine Gedanken gern und häufig im Waldhof und habe ich Ihnen die Beweise dafür gegeben. Der Obftorb, den ich Ihnen von Meran aus sandte, wird hoffentlich in einem guten Zustand bei Ihnen angekommen sein? Aber nun ernste Pflichten und vielfache Anforderungen an mich herangetreten, ist meine Zeit knapp bemessen. In treuer Pflichtenfüllung aufzugehen, das ist wohl das vornehmste Gebot Gottes!

Meine liebe Frau Monika war mir ja selbst ein gutes Vorbild und gab mir beredetes Zeugnis, wie segensreich eine tüchtige Frau auch in kleinem Kreise zu wirken vermag und ich achte und ehre Sie deshalb aus vollem Herzen. Meine Familienverhältnisse werden in Kürze eine Wenderung erleiden, da mein Bruder sich verlobte und im Lauf des kommenden Winters seine Braut als Gattin heimzuführen gedenkt. Wie sich mein eignes Geschick erfüllt, das bleibe dem Höchsten anheimgegeben. Wie geht es Ihrem Mann? Nicht gut, ich weiß es, denn es fehlt — — das Beserl im Hof. Das arme, abgeängstigte Kind hat sich in seiner Herzensnot zu mir geflüchtet und ich ihm zugelobt, wie eine treue Schwester mich seiner anzunehmen. Ich komme in den nächsten Tagen selbst nach Schwald, um meine Sachen in Ordnung zu bringen und bitte meine Zimmer instand zu setzen, ob das Beserl mit mir kommt, oder für immer unter meinem Schutz verbleibt, das wird von Euren eignen Wünschen und Verhalten abhängig sein! Ich bitte Euch, liebe Frau Monika, mit Eurem Herzen zu Rate zu gehen und jede andre Stimme schweigen zu lassen. Was frommt uns Geld und Gut, wenn die Zufriedenheit fehlt und das Herz zu kurz

kommt? Laßt dem armen Kind seinen Herzensbuabn, der nach allem, was ich seither von ihm vernahm, ein ganzer Mann sein muß! In der frohen Erwartung, daß Ihr unterdessen den richtigen Ausweg findet, verbleibe ich Eure

wohlgefinte

Wilhelmina v. Schröter.

Der Sepp erhob sich von seinem Sitz, vergessen war jede körperliche Ermüdung und der schreckensvolle Tag, den er heut durch die Bergung eines Verunglückten erlebt, vergessen auch die bluttriffigen Knie und der hungrige Magen, er stieß einen Zuchzer aus, der weit hin in den Bergen ein Echo fand.

„Mutterl!“ er zog Frau Monika an sich, „nit wahr, jetzt gehören wir zusammen. Du gibst mir Dein Diandel gern?“

Unter Lachen und Weinen machte sie sich aus seiner Umarmung frei. „Aber geh, Sepp, ich bin doch die alte Bäuerin, kannst es etwa gar nit erwarten, bis Du Dein Beserl ans Herz drücken kannst!“

Dem Buabn ein herzhaftes Bussel auf die Lippen drückend, setzte sie mit mütterlicher Zärtlichkeit hinzu:

„Weißt, mein Bauer hat halt doch allweil einen Kummer gehabt, daß ihm unser Herrgott keinen Buabn geschenkt hat, und jetzt kriegt er zu seinem Diandel doch noch einen Buabn und einen richtigen, ausgewachsenen noch obendrein. Selt, tut dem Fräulein gleich heut einischreiben, damit alles seine Ordnung hat.“

Der Sepp machte keine großen Umstände mit der Schreiberei. Er zog eine Karte aus seiner Brieftasche, die von seinem Bild geschmückt wurde und auf diese triebste er mit Bleistift in großer, ungelenter Hieroglyphenschrift:

„Liebes Beserl, komm heim zu uns, wenn Du nit willst, daß ich mich auf meiner nächsten Tour höchst vom Gewänd (Felsen-grat) abstütz. Liebes Deandel, komm heim, es Mutterl läßt Dich schön grüßen. Es ist alles recht und gut, darum komm heim zu Deinem treuen Buabn.“

Einige Tage später hielt ein Reisewagen vor dem Waldhof. Bary sprang schweiß-wedelnd mit lautem, freudigen Bellen vom Kutschbock und umkreiste Bauer und Bäuerin mit tollen Sprüngen. Auf Frau Monikas Antlitz lag ein froher Glanz und der Bauer paffte eine mächtige Rauchwolke um die andre vor sich hin, seine Verlegenheit zu decken. Der Kutscher öffnete den Wagenschlag und half dem Fräulein aus dem Wagen, leichtfüßig, mit scheuen, verwirrten Zügen, doch frisch und blühend sprang Beserl hinterdrein.

„Mutterl!“ mit einem Jubelschrei hing sie an Frau Monikas Halse.

„Mein Kindl, mein liebs, weißt nur wieder da bist!“ Der Bäuerin gingen vor Rührung die Augen über, indes sie Wilhelmina mit wortreicher Herzlichkeit in ihre Stübchen geleitete.

Mit gesentten Augen und geröteten Wangen, wie eine Schuldbewusste stand das Beserl vor dem Bauern.

„Kannst mir verzeihen, Vaterl?“ fragte sie demütig, „schau, ich habe, seitdem ich von der Heimat fort bin, kein ruhiges Stündel nimmer gehabt und allweil an baheim gedenkt, an Eure Sorg und Euren Kummer. Vaterl, die allerniedrigste Magd will ich im Hof sein, wenn Du mich nit wieder aufnimmst bei Dir.“

Wortlos zog sie der Bauer in seine Arme. „Komm in die Stuben eini, Beserl, da sitzt auch noch einer, der ein paar Wörtl mit Dir zu reden hätt, Beserl.“ Seine Be-

wegung zu verbergen suchend, verschwand der Waldhofer schleunigst in den Stallungen.

Zagend öffnete sie die Tür.

„Beserl!“ „Sepp! mein lieber, lieber Buab!“ fest hielten sie sich umschlungen. Der Bund ihrer Herzen war für alle Zeiten gefestigt.

Seit Tagen bewohnte Wilhelmina wieder ihre frühern Zimmer, sie hatte wieder die Bergwelt vor Augen, dazu ein junges, lachendes Glück, das sie selbst mit schaffen geholfen hatte. Es waren noch immer die gleichen, trauten Räume, nur ihre Bewohnerin hatte sich verändert.

Trotz aller Selbstlosigkeit drückte ihr das junge, lachende Glück doch einen Stachel in die Seele. Allüberall fanden sich Herzen zusammen zur beglückenden Gemeinschaft, allüberall waltete beseligende Liebe. Doktor hatte sich vor wenigen Tagen mit Frau Emmi verlobt, die neuerblühte im bräutlichen Entzücken und am gleichen Tag, an dem man die Verlobungsarten abgeschickt waren, die Verlobungsanzeige Marihas von Wallwitz mit Doktor Ehrhardt eingetroffen. Wo aber blieb der Mann ihrer Liebe? Weilte er noch immer in fernem Jonen, des Rufes der Mutter entgegenstehend? Oder erwartete er wohl gar ein Lebenszeichen aus der Hand der tiefgetränkten Braut? Nein, das konnte nicht sein, von ihrer Seite durfte ihm kein Besöhnungswort zur Hilfe kommen; war seine Reue so aufrichtig, als er sie geschildert, nur wohl, so würde er die rechten Mittel zu einer Verständigung sicher zu finden wissen.

Die alte quälende Empfindung, die seelische Unruhe, die sie vor Jahren die Einsamkeit der Bergwelt als Heilkraft aufsuchen ließ, erwachte verstärkt, doch die Heilkraft versagte diesmal die Wirkung. Ihre Mission war beendet, was wollte sie noch hier? Für Waldhofers hing der Himmel voller Geigen, die hatten ihr Beserl wieder und sonniges Glück dazu. Das frohe, klingende Lachen des Diandels, das gar kein Ende mehr zu nehmen schien, schallte durch's ganze Haus. Es bereitete Wilhelmina Bein, das glücksbewusste Lachen des zukunftsfreudigen Menschenkindes. Sie trat ans Fenster und blickte in den Hof hinab. Richtig, da stand das junge Paar beisammen, mit heißen Wangen und leuchtenden Augen.

Fräulein von Schröter öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. „Sepp, hab' ich einen Augenblick Zeit, zu mir heraufzukommen?“ rief sie ihm freundlich in fragendem Ton zu.

Erschrocken gab er sein Deandel frei. „Jesu! Beserl, das gnädige Fräulein!“ Respektvoll zog er sein Hütel gegen das Fenster.

„Gleich, gleich steh' ich zu Diensten, gnädiges Fräulein, ich hab' nur gerade zu meinem Beserl Adieu gesagt. Heut am Abend geht es nach Innsbruck zurück und nit ehel wieder heim, als bis wir Stuhlfest machen und das geht halt noch allweil an acht Wochen her, wegen der vielen Schreiberei.“

Mit abgezogenem Hütel, in voller Bergausrüstung, stand der Sepp wenige Augenblicke später in Wilhelminas Zimmer und erwartete ihre Anrede.

Das Fräulein stand noch immer am Fenster reglos und hielt den Blick unverwandt auf die Zugspitze gerichtet, deren zackige Schroffen im Aetherblau des Herbsthimmels sich verloren.

Mit einem freundlichen Lächeln trat sie ihm entgegen. „Ich wünsche mir die Welt einmal dort oben, von der Höhe aus, anzusehen. Seit Jahren lebe ich in den Bergen ohne ihre Reize oder auch Gefahren eingehend“

zu er-
Sepp,
die S-
könne
Führer
Eure
unte

das g-
wurde
Sach-
sie in
Wind
Vorfi-
und e

Tiefe,
Fräul-
weit!
siehe

Fräul-
die Fr-
großer

„Schrö-
ergiebt
bei S-

Ne-
Gedan-
„A-

denn i-
traute
guter,
bei der

„U-
werden
verlass-

soß zu
M-
grauen
nung

bänder
um
Vermo-
von r-

lamen
zogen.
Festpla-
stieg W-

zünftig
hinterd-
verkle-

sich der
birgste
Horizo-
Wölsch

Wilhel-
Lustfr-
das Ge-

ohrenb-
deren
reicht

hinau-
die Si-

die Si-
glühen
mit lä-
nach vi-

Neustän-
„E-
zum sa-
rinnen-

warf
einen
mina,
„D-

allweil,
Hals,
graue
Wolke
nur ni-
Fräulei